





Global fair?



Arme immer ärmer

Die Welt ist überglobalisiert

Für mehr Fairness in der Weltwirtschaft braucht es mehr regionale Wirtschaftsstrukturen, davon ist **Jürgen Maier**, Geschäftsführer von »Forum Umwelt & Entwicklung«, überzeugt.

Vor 25 Jahren konnte man mit einem Durchschnittseinkommen eine Familie gut ernähren, heute braucht man dazu zwei. In derselben Zeit hat sich das Bruttosozialprodukt, unser Wohlstands-Maßstab, verdoppelt. »Wir« müssten also doppelt so reich sein wie 1995 – stattdessen arbeiten wir doppelt so viel. Offenbar ist hier etwas schiefgegangen.

In derselben Zeit haben sich auch die Märkte und »Lieferketten« globalisiert, die digitale Plattformökonomie entstand, öffentliche Dienstleistungen wurden privatisiert und kommerzialisiert. Es war und ist erklärte Politik aller westlichen Regierungen, die Globalisierung voranzutreiben, sie wurde für »alternativlos« erklärt. Kodifiziert wurde dies in zahlreichen internationalen Verträgen, allen voran die Verträge zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO von 1995. Damit wurden die Warenmärkte weitgehend globalisiert. In den Agrar- und Dienstleistungsmärkten blieben aber noch viele »Liberalisierungen« und Marktöffnungen außen vor. Die EU treibt seitdem mit Dutzenden von »Freihandelsabkommen« auch in diesen Bereichen das neoliberale Projekt des schrankenlosen, deregulierten Weltmarkts voran. Auch der EU-Binnenmarkt selbst gehört als größte Freihandelszone der Welt zu dieser Politik.

Deutschland verantwortlich für Defizite

Niemand betreibt dies in der EU so sehr wie die deutsche Wirtschaft und deutsche Bundesregierungen. Kein Wunder, Deutschland ist unangefochtener Exportweltmeister: Der deutsche Handelsbilanz-Überschuss liegt bei der Rekordhöhe von über 300 Milliarden Dollar. Umgerechnet auf alle Einwohner Deutschlands (vom Säugling bis zum Greis) sind das pro Kopf 3 875 Dollar, über 3 000 Euro, die jede und jeder Deutsche statistisch mehr exportiert als importiert. Ein einsamer Weltrekord – der Wert für China liegt bei gerade einmal 190 Dollar. Aber der deutsche Überschuss ist

zwangsläufig woanders ein Defizit, denn die Summe aller Handelsbilanzen der Welt ist immer Null.

Es gibt also auch Verlierer des Weltmarktprojekts. Proteste gegen diese Art Globalisierung gab es daher immer wieder: Viele erinnern sich noch an die »Battle of Seattle«, als dort 1999 die WTO-Ministerkonferenz in Straßenschlachten unterging. Die heftigen Proteste gegen das geplante TTIP-Freihandelsabkommen führten 2016 zum Scheitern dieses Projekts.

Für Proteste braucht man in vielen Ländern aktuell aber kein geplantes neues Abkommen mehr, sondern es reicht schon die heutige Realität. Überall auf der Welt nimmt die Ungleichheit rasant zu, werden Arbeitsmärkte immer prekärer, wird die Umwelt zerstört und die Landwirtschaft industrialisiert. Ende 2019 bestimmten Massenproteste und soziale Revolten in immer mehr Ländern die Innenpolitik: Chile, Frankreich, Libanon, Hongkong, Algerien, Peru... und dann kam Corona und die halbe Welt fand sich im Ausnahmezustand wieder.

Globalisierung und Corona

Aber die Corona-Krise legt die Fragilität einer auf gnadenlose »Effizienz« getrimmten, hyper-globalisierten Weltwirtschaft offen. Wenn selbst so banale Dinge wie Mundschutzmasken wegen einiger Cents Preisunterschied nur noch am anderen Ende der Welt hergestellt werden und Lagerhaltung »zu teuer« ist, wenn Lieferketten für alle möglichen Produkte zusammenbrechen, weil eine chinesische Provinz im Hausarrest ist, wenn selbst Ernten auf deutschen Feldern in Gefahr sind, weil sie ohne ausländische Billiglöhner nicht mehr geerntet werden – dann dämmert vielen, dass diese Art »Globalisierung« nicht das Gelbe vom Ei ist. Aber sie ist doch »alternativlos«, sagt die Bundesregierung.

Die Bestandteile vieler Produkte reisen inzwischen mehrfach um die Welt, bevor sie verkauft werden. Immer auf der Suche nach einem Standort, wo es noch billiger geht. Sogenannte »Lieferketten« sind so lang,



»Wir« importieren uns tagtäglich die Produkte ausgebeuteter Arbeitskraft von woanders ...

dass sie kaum noch jemand durchschaut. Mithalten können in diesem Spiel nur die Großen. Das Prinzip »wachse oder weiche« gilt nicht nur in der Landwirtschaft, aber dort besonders. Die bittere Realität sind neben den ökologischen Folgen der Intensivlandwirtschaft auch veröden ländliche Regionen, verlorene Existenzen, Migration in die Zentren. Während Bauern immerhin noch protestieren, nehmen Beschäftigte anderer Branchen ihr Schicksal meist leise hin. Die französischen »Gelbwesten« sind ein Ausdruck dieser Perspektivlosigkeit unter den »Abgehängten«. In Frankreich ist in der Bauernschaft durchschnittlich ein Selbstmord pro Tag zu verzeichnen.

Vom Acker in die weite Welt

Die Landwirtschaft in Europa ist immer weniger bäuerlich geprägt, wird zum Spielball internationaler Investoren. Viele Höfe können nur noch überleben, wenn sie sich dieser Art von Produktion anschließen und ebenso in die Intensivierung gehen. Ob sie es wollen oder nicht, Landwirte produzieren heute nicht mehr für die Region, sondern für den Weltmarkt. Was das bedeutet, schreibt die Biobäuerin Julia Bar-Tal in der »Bauernstimme«:

»Die Abnehmerpreise sind inzwischen so schlecht, dass selbst Betriebe mit einigen hundert Milchkühen nicht mehr aufrechterhalten werden können. Der Ackerbau in Brandenburg bringt kaum noch einen Gewinn, die fehlenden Weiterverarbeitungsstrukturen in der Region bedeuten, dass es für viele Produkte gar keine Abnahme gibt oder die wenigen Abnehmer im Handel durch ihre Marktmacht einfach die niedrigsten Preise festlegen können. Wo diese Art von Marktkonzentration stattfindet, geht es Landwirtschaftsbetrieben automatisch schlecht, aber auch der Biodiversität. Es kann keine breite und vielfältige Fruchtfolge auf den Äckern Brandenburgs geben, wenn es nicht auch eine ebenso breite und vielfältige Abnahmestruktur gibt.

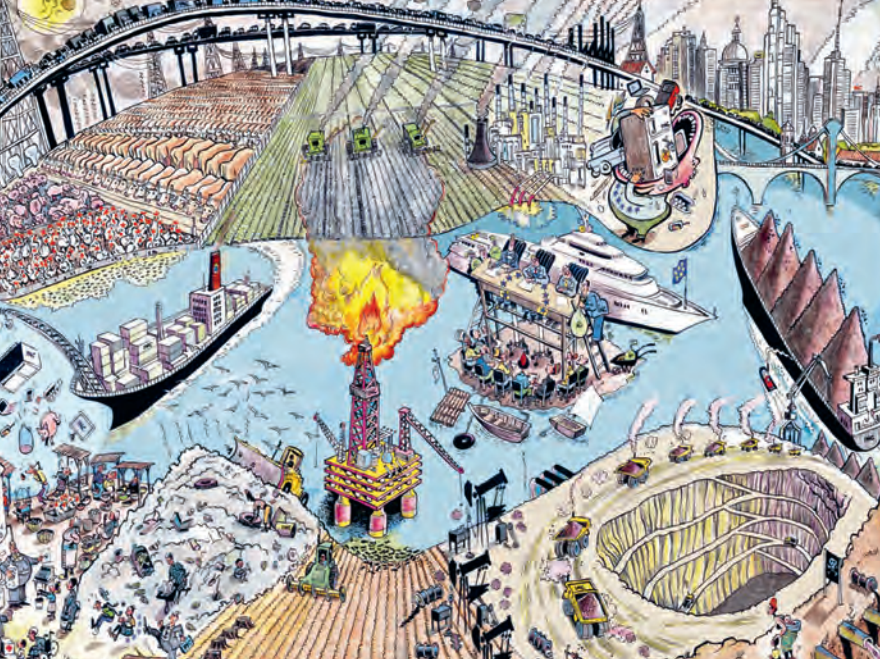
Anstatt unsere regionale Landwirtschaft zu stärken, wurde auf Import gesetzt. Vieles, was hier angebaut

werden könnte, wird billiger von woanders importiert. Vieles, was wir im Laden als selbstverständliches Angebot betrachten, wird jeden Tag mit Containern über das Meer, über die Straße, über die Gleise und sogar durch die Luft zu uns gebracht.«

Alle gegen alle

Jahrzehntelange »Deregulierung« der Arbeitsmärkte haben ein modernes Prekariat, mancherorts gar ein Tagelöhnertum geschaffen, Schein- und Solo-Selbstständige, die von der Hand in den Mund leben. Irgendwo auf der Welt gibt es immer jemand, der noch billiger arbeitet. Ihre Ausbeutung macht Dienstleistungen und Waren billig, zu billig für all diejenigen, die noch anständig bezahlt werden und gegen diese Konkurrenz dauerhaft keine Chance haben. »Wir« importieren uns also tagtäglich die Produkte ausgebeuteter Arbeitskraft von woanders, und erst später merken wir, wie genau diese globale Konkurrenz aller gegen alle uns auch selbst auffrisst. Die Kosten der Exportweltmeisterschaft werden für viele immer höher, für die Leiharbeiter und Werkvertrags-Scheinselbstständigen, während immer weniger davon noch profitieren.

Der globalisierte Neoliberalismus ist geprägt von Deregulierung und Standortwettbewerb. Steigen die Löhne oder Umweltauflagen, droht man mit Abwanderung. Schaut man sich ihre Auswirkungen an, kann man aber nicht sagen, der »reiche Norden« beutet »den armen Süden« aus, schon gar nicht, dass »wir« andere Länder ausbeuten. »Wir« gibt es nicht. Die jahrzehntelange Zurichtung der Volkswirtschaften auf Weltmärkte hat Verlierer und Gewinner in Nord und Süd hervorgebracht. »Weniger qualifizierte« Arbeitskräfte im Norden haben ihren bescheidenen Wohlstand eingebüßt, in Schwellenländern entstand dafür eine neue Mittelschicht. Aber in vielen Entwicklungsländern sind eben auch Millionen Billigarbeitskräfte zu einem Leben in Ver-



Ausschnitt aus einem Info-Poster von Oxfam, Germanwatch und anderen Entwicklungshilfeorganisationen, der Titel: »Wachstum und Konkurrenz um jeden Preis? Die Handelspolitik der EU steckt in der Sackgasse.«

nur möglich, wenn auch die Kunden faire Löhne erhalten. Alle Kunden, wohlgemerkt. Und davon sind wir heute weiter entfernt als vor 25 Jahren.

Wir stehen vor der Wahl

Ist die globale Konkurrenz aller gegen alle ein Nullsummenspiel? Nein, natürlich profitieren auch Leute davon, sonst würde es nicht gemacht. Es sind nicht nur die berühmten acht Milliardäre, die so viel besitzen wie die ärmere Hälfte der Menschheit. Wenn man konstatiert, »die Ungleichheit nimmt immer mehr zu«, dann sind das durchaus Millionen Menschen weltweit, die immer reicher werden und ihr Geld den »BlackRocks« und anderen Fonds anvertrauen, damit sie ihnen aus der Realwirtschaft den berühmten »shareholder value« herauspressen.

Wenn die Weltwirtschaft aus der Corona-Schockstarre wieder erwacht, werden diese schon vorher bestehenden Trends noch deutlicher hervortreten. Es wird noch unfairer zugehen. Denjenigen, denen »wir« unsere Alten, Kranken und Kinder anvertrauen, werden wir weiterhin meist prekäre Hungerlöhne bezahlen – und denjenigen, denen »wir« unser Geld anvertrauen, Millionen. Auf die Einsicht derjenigen zu hoffen, die damit gut leben, ist unrealistisch – auch wenn immer mehr Menschen erkennen, dass sie nichts von diesem globalen Konkurrenzkampf aller gegen alle haben.

Liegt die Zukunft also in weniger Globalisierung, einer neuen Balance zwischen lokalen, regionalen und globalen Märkten? Weltmärkte für Smartphones machen ja durchaus Sinn, aber Weltmärkte für Milch sind Unsinn. Wir – und diesmal wirklich »wir« – stehen vor der Wahl: entweder eine Rückkehr zu einer sozialeren Marktwirtschaft, zu regionaleren und lokaleren Märkten, wie wir sie einmal hatten, damals, als man mit einem Durchschnittseinkommen eine Familie noch ernähren konnte. Oder es geht weiter mit Neoliberalismus und Hyperglobalisierung, mit noch mehr sozialer Spaltung und Ausbeutung von Mensch und Natur. Die Bundesregierung hat ihre Wahl schon getroffen: Auf der Prioritätenliste für die deutsche EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr steht der Abschluss des Freihandelsabkommens mit Südamerikas Mercosur-Ländern weit oben. Das wäre dann der nächste große Globalisierungsschub. ●

hältnissen verdammt, die man nur als Manchesterkapitalismus bezeichnen kann. Der Fabrikeinsturz in Rana Plaza/Bangladesh hat dies plastisch vor Augen geführt. Dort wurden Billigtextilien für Europäer genäht, die sich oft nur noch Billigtextilien leisten können.

Wer beutet wen aus?

Es ist ein eng geflochtenes Netz gegenseitiger Abhängigkeiten. Beutet die mies bezahlte Krankenschwester den Landwirt aus, weil sie beim Discounter stets die billigsten Lebensmittel kauft, die Landwirte unterhalb der Erzeugerpreise verkaufen müssen, oder die in Spanien von »illegalen« Migranten zu Hungerlöhnen geerntet wurden? Oder beutet der von Existenzängsten geplagte Landwirt die Krankenschwester aus, weil er höhere Krankenkassenbeiträge gar nicht bezahlen könnte, mit denen die Krankenschwester anständig bezahlt werden könnte?

Beutet die deutsche Verbraucherin eine asiatische Arbeiterin aus, die ihr Smartphone oder ihre Kleider billigstmöglich herstellt – oder beutet die Asiatin den deutschen Hartz IV-Empfänger aus, der seinen Arbeitsplatz nach Asien verloren hat? Beuten wir uns alle gegenseitig aus? Von dieser Art Globalisierung profitieren wir fast alle an irgendeinem Punkt ein wenig, aber strukturell gibt es weit mehr Verlierer als Gewinner.

Es ist offensichtlich kaum möglich, in einem derart verwobenen System ein Problem alleine zu lösen. Deutschland leistet sich den größten Niedriglohnsektor der Eurozone, ein Grund für seine gigantischen Exportüberschüsse. Ein solches Land braucht geradezu niedrige Lebensmittelpreise: »Faire« Erzeugerpreise würden sonst sofort zu sozialem Sprengstoff. Der Neoliberalismus hat den Karren so tief in den Dreck gefahren, dass wir Probleme nicht isoliert sehen oder gar lösen können, sondern größer denken müssen: Faire Preise für Erzeuger sind

Illustration: Oxfam

Forum Umwelt & Entwicklung
→ www.forumue.de

aktion #fairsorgung

Weltläden und ihre Lieferanten setzen gemeinsam höchste Standards, wenn es um Fairness geht. Auch während der Coronakrise fairsorgen wir Dich mit attraktiven und hochwertigen Produkten.

» online

Bestelle direkt bei ausgewählten Weltladen-Lieferanten. Du kannst zusätzlich bestimmen, welcher Weltladen einen Teil des Umsatzes als Unterstützung bekommt.

» lokal

Lass Dich überraschen von der Vielfalt der Produkte in einem der mehr als 900 Weltläden in Deutschland. Alle Weltläden findest Du auf der Übersichtskarte unter: www.weltladen.de

Infos und Bestellen unter:
www.aktion-fairsorgung.de
www.weltladen.de

 **aktion #fairsorgung**

**aktion
#fairsorgung**

Online einkaufen
& Weltläden
stärken

Eine gemeinsame Initiative des Weltladen-Dachverbandes mit mehr als 30 Fair-Handels-Organisationen und besonderer Unterstützung von:

